

GRAZER FRÜHBAROCK

Der Name Gotik trat nicht als Stilbezeichnung erstmals auf, sondern im Munde italischer Humanisten als Kennzeichen der — Barbarei, als Gegensatz zur klassischen Kunst der Antike. Ihn mit den Goten in Zusammenhang zu bringen und als „altdeutschen“ Stil zu preisen, ist längst als abwegig erkannt, die erste Hochblüte erlebte er jedenfalls in Frankreich. Auch der Name *barock* ward ursprünglich nicht als Zustimmung oder gar Schmeichelei geprägt, sondern gleichfalls als eine Art Verurteilung: Vom italienischen *barocco*, schiefrund, perlenförmig, abgeleitet, nahm man es gerne für schrullenhaft, schwulstig, überladen. In der Zeit der Neogotik verdonnerte man den Stil kurz und hart als „Zopf“.

Kunsthistorisch und künstlerpsychologisch gleichermaßen interessant ist es festzustellen, daß die Freude am gesteigerten Lebensgefühl und an den windgebauchten Gewändern, die uns für das Barock charakteristisch dünken,

tiger vom Protobarock. Auch bei Erzeugnissen des 17. und 18. Jahrhunderts variieren die Stilbezeichnungen und Zeitabgrenzungen zuweilen geradezu verwirrend. Manchmal nimmt man die Renaissance als Frühbarock, das Rokoko als Spätbarock. Ich erlaube mir schon aus Übersichtsgründen den überlangen mit übervielen Künstlernamen garnierten Stoff reichlich zu unterteilen. Das Ende der Renaissance, den Übergang zum Frühbarock stilistisch sauberlich abzugrenzen, ist hierzulande doppelt schwierig, weil im Plastikbestand bedauerliche Lücken klaffen. Ich löse den verzwickten Fall personal: 1612 verließ Sebastian Carlone Steiermark, im selben Jahre wanderte Hans Ludwig Ackermann aus Heidelberg ein, 1615 schritt er in der Grazer Stadtpfarrkirche zum Traualtare, nach 1619 unterschrieb er mit seinem Berufskollegen Moriz Probst die „Ordnung der Maler-Confraternität“, die von den Proponenten im März 1620 bei der Hofkammer eingereicht, durch kaiserliche Bestätigung am 4. Jänner 1622 Gesetzeskraft erhielt.



Abb. 68. Auferstandener von St. Kathrein.
Von Johann Baptist Fischer

schon in der Spätgotik gelegentlich auftritt. „Den malerischen Stil einer barock anmutenden Bewegtheit“ konstatieren Feulner und Müller beispielsweise an Claus Berg und Benedikt Dreyer. Ein heimisches Gegenstück bietet der Altar von St. Benedikten: Gestreckte Gestalten mit schwingenden, von keinerlei Eckbrüchen zerzackten Gewandsäumen, in der ganzen Gruppe gleichmäßig durchgehalten. Man spricht in manchen Kunstgeschichten auch ohne Anführungszeichen — um 1525 — von einem Frühbarock, in anderen wohl richtiger